

## 2. Mose 20,17; Heidelberger Katechismus, Sonntag 44: Kein Aufbegehren gegen Gottes Gesetz

Predigt am 19. Dezember 2004 in der  
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

### Lesung

„Du sollst nicht begehren das Haus deines Nächsten! Du sollst nicht begehren die Frau deines Nächsten, noch seinen Knecht, noch seine Magd, noch sein Rind, noch seinen Esel, noch irgend etwas, das dein Nächster hat!“ (2. Mose 20,16)

### Einleitung

Es ist am vierten Advent nicht unbedingt üblich, über das Gesetz Gottes zu predigen. Wir wollen uns heute aber dennoch damit befassen, und zwar aus drei Gründen. Der naheliegendste ist natürlich der, daß ich mit dem zu Ende gehenden Jahr auch die Predigtreihe über die Zehn Gebote abschließen möchte. Zweitens will ich darauf hinweisen, daß bei aller „bedeutungsschweren“ Tradition auch der heutige Tag im Prinzip ein ganz normaler Sonntag ist, an dem wir zusammenkommen, um gemeinsam Gott zu loben und sein Evangelium zu hören. Denn drittens ist auch unser heutiger Predigttext Teil dieses Evangeliums von Jesus Christus, dessen Menschwerdung in diesen Tagen besonders in unser Bewußtsein gerückt wird. Auch unser unscheinbarer Predigttext, das zehnte Gebot, gehört mit zu den Dingen, die wir wissen müssen, um selig zu sein, wie es im Auftakt zum Heidelberger Katechismus heißt.

Wer sich übrigens beim Stichwort „Heidelberger Katechismus“ darüber wundert, wieso ich noch nicht den zu diesem Gebot gehörenden Sonntag vorgelesen habe, wie es bisher üblich gewesen ist, der sei vertröstet – ich hole das noch nach.

Zunächst wollte ich aber den Blick dafür schärfen, daß wir gerade in der Adventszeit keinen Anlaß haben, das, was nicht unmittelbar mit der Geburt Jesu zu tun hat, zur Seite zu drängen. Denn wenn wir das tun würden, dann bliebe uns wirklich nicht viel mehr als eine sentimentale Geschichte. Gerade die Adventszeit bietet uns einen Anlaß, das Warum und Wozu des Kommens Christi zu hinterfragen, nämlich den Grund und das Ergebnis seines Dienstes hier auf Erden. Und daher halte ich es für durchaus legitim, über das Gesetz Gottes

zu sprechen, denn erst vor diesem Hintergrund können wir das Heilswerk in Christus verstehen und es uns mit der rechten Gesinnung immer mehr zu eigen machen.

Wir wollen darum heute die Reihe über das Gesetz abschließen mit einer Betrachtung des zehnten Gebots sowie einer kurzen Zusammenfassung des Gesetzes in Hinblick auf seine Funktion für uns. Ich gliedere die Predigt drei Abschnitte, die ich wie folgt als Fragen formuliere:

1. Was fordert das zehnte Gebot?
2. Wie halten wir das Gesetz?
3. Was nützt uns das Gesetz?

## Was fordert das zehnte Gebot?

Was will Gott im zehnten Gebot? Vielen von Euch ist es vielleicht schon einmal so gegangen wie mir, daß Ihr nämlich den Gedanken hattet, dieses Gebot sei eigentlich überflüssig. Ist es nicht so? Seit Januar sind wir nun Stück für Stück durch das Gesetz gegangen, haben Gebot für Gebot betrachtet und durchleuchtet und seine offensichtliche wie auch seine verborgene Bedeutung dargestellt. Da war z. B. das siebte Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen!“ Und wir haben mit Hilfe anderer Stellen der Heiligen Schrift, vor allem der Auslegung dieses Gebotes durch Jesus Christus selbst, erkannt, daß hier nicht nur der offen vollzogene Ehebruch verurteilt wird, sondern auch das heimliche Begehren des Ehebruchs. Wir hatten zum achten Gebot, „Du sollst nicht stehlen“, angemerkt, daß nicht nur der tatsächliche Diebstahl und Raub verboten ist, sondern auch alle sündigen Gedanken, alle Begehrlichkeiten, die darauf gerichtet sind, das Eigentum unseres Nächsten an uns zu bringen. Und nun wird uns hier und heute im zehnten Gebot genau das noch einmal aufgetischt: „Du sollst nicht begehren!“ Warum nur?

Stellen wir uns einen Menschen vor, der sich nicht so intensiv mit dem Gesetz beschäftigt hat wie wir es getan haben. Vielleicht auch jemanden, der vieles, was er darüber gelesen und gehört hat, schon wieder vergessen hat oder der überhaupt zum erstenmal mit den Zehn Geboten konfrontiert wird.

Gehen wir dann einmal ganz kurz die Liste der Gebote durch und legen wir sie als Maßstab an unser Leben an: Ich habe keine anderen Götter neben dem Herrn. Ich glaube weder an Allah noch an Buddha noch an Manitu, sondern nur an den Herrn. – Ich habe mir auch kein Götzenbild geschnitzt, das ich anbeten kann. Nichts dergleichen findet sich in meinem Haus. – Ich bin immer darauf bedacht, ja nicht den Namen Gottes in schändlicher Weise in den Mund zu nehmen, sei es im Fluch oder als nichtige Worthülse. – Am Sabbat, also am Sonntag, tue ich keinerlei Arbeit, ich suche die Gemeinde auf und verbringe überhaupt den ganzen Tag nur mit der Betrachtung Gottes und seines Wortes. – Des weiteren ehre ich meine Eltern, rede nur Gutes über sie und gehorche ihnen in allem. – Ich habe selbstverständlich

noch nie jemanden umgebracht, keine Frage! – Auch einen Bruch der Ehe wird man mir nicht vorwerfen können, mir doch nicht! – Diebstahl oder gar Raub sind mir so was von fremd: Ich gebe sogar überzähliges Wechselgeld an der Ladenkasse zurück. – Und schließlich wird mir niemand eine Lüge vorwerfen können, niemals habe ich einem anderen durch ein falsches Zeugnis Schaden zugefügt ...

So könnte jemand reden. Und seien wir einmal ehrlich: Bis hierhin wäre das im gewissen Sinne sogar glaubhaft! Ist das vielleicht sogar das Zeugnis, das wir uns selbst ausstellen könnten? Viele Menschen – Christen wohlgemerkt! – sind der Meinung, daß sie sich selbst so an den Geboten messen können. Und wenn diese rundum positive Einschätzung schon nicht für das ganze Leben gilt, so doch wenigstens für die vergangene Woche, den letzten Monat oder die letzten zwei Jahre.

Zu diesem Ergebnis könnte man also kommen, wenn man die Gebote für sich genommen betrachtet, sie wörtlich nimmt und so als Meßlatte an das eigene Leben anlegt. Aber wohlgemerkt: Das gilt für die Gebote 1 bis 9. Es fehlt noch das zehnte, und das kommt jetzt. Und das schlägt den eben noch so gerechten und heiligen Menschen zu Boden! Denn das zehnte Gebot blickt endgültig *hinter* die schöne Fassade unseres Auftretens, das blickt in unser Herz, in unsere Gedanken hinein: „Du sollst nicht begehren!“

Es ist mit uns wie mit einem Eisberg, der im Nordmeer schwimmt. Bei klarem Wetter und Sonnenschein glitzert er in aller Pracht, und der unerfahrene Seemann, der auf seinem Schiff vorbeikommt, erfreut sich an diesem Anblick. Aber unter der Wasseroberfläche lauert die Gefahr. Ein Siebtel, ein Achtel vielleicht nur, ist sichtbar, die Masse aber ist in der Tiefe verborgen. Und während von weitem die silberweiße Spitze funkelt und die Touristen mit ihren Fotoapparaten an Deck eilen, rummst und knirscht es tief unten, weil sich soeben der scharfzackige Unterwasserteil des Eisbergs in den Schiffsrumpf bohrt.

Und wenn man nun von den ersten neun Geboten aus Unkenntnis oder auch aus Mutwilligkeit sagen könnte, daß sie nur auf die Oberfläche sehen, auf das Äußerliche, auf das Sichtbare in unserem Leben, so taucht spätestens das zehnte hinab und holt das hervor, was verborgen ist und was das *eigentliche Wesen* unserer Natur ausmacht. Wenn es rein um die *Forderungen* des Gesetzes geht, dann kann man zurecht sagen, daß das *erste* Gebot zentral steht, nicht weil es wichtiger wäre als die anderen, sondern weil die uneingeschränkte Liebe zu Gott der Ausgangspunkt aller Gerechtigkeit ist. Wenn es aber um die Funktion des Gesetzes als *Spiegel* geht, in dem wir unsere Sündhaftigkeit erkennen sollen, dann kommt dem *zehnten* Gebot die Hauptrolle zu, denn das überführt uns endgültig. Das Gesetz fordert nicht bloß äußerliche Anpassung, nicht bloß eine polierte Fassade im Umgang miteinander, sondern es fordert Vollkommenheit, die von innen kommt. Genau das ist unser Problem, das vom zehnten Gebot aufgedeckt wird. Der Apostel Paulus macht in Römer 7,7 die bemerkenswerte Feststellung – wir hatten sie vorhin schon gelesen:

„[...] Ich hätte die Sünde nicht erkannt, außer durch das Gesetz; denn von der Begierde hätte ich nichts gewußt, wenn das Gesetz nicht gesagt hätte: Du sollst nicht begehren!“

Somit hat dieses Gebot eine besondere Funktion im Rahmen des Gesetzes, indem es die anderen, vorherigen Gebote sozusagen untermauert und so ihre wirkliche Bedeutung hervorhebt. Denn was hören wir in diesem Gebot? Was sollen wir nicht begehren, auf was sollen wir keine sündigen Gedanken richten? Auf das Haus unseres Nächsten, seine Frau, seinen Knecht, seine Magd, sein Rind, seinen Esel noch überhaupt auf irgend etwas, das ihm gehört. Das ganze Leben unseres Nächsten wird hier abgebildet: seine Lebensgrundlage, seine Familie, seine Arbeitsmittel, also alles, was ihm ein Auskommen ermöglicht, auch seine Autorität über andere – kurzum: alles, was Gott ihm in seiner Vorsehung anvertraut hat und womit er uns als unser Nächster begegnet. Gegen all das soll sich nicht der leiseste Gedanke richten. Und bedenken wir dies: Wenn wir *hier* Begehrlichkeiten entwickeln, und sei es nur ein ganz leiser Anflug in unserer Gedankenwelt, dann sündigen wir nicht nur gegen den Nächsten, sondern gegen Gott selbst, der dem Nächsten all dies in seiner Vorsehung überlassen hat.

„Denn das sollt ihr wissen, daß kein Unzüchtiger oder Unreiner oder *Habsüchtiger (der ein Götzendiener ist)*, ein Erbteil hat im Reich des Christus und Gottes“ (Epheser 5,5).

Der „Habsüchtige“ ist genau der Mensch, der im zehnten Gebot angesprochen wird. Und womit setzt der Apostel einen solchen Menschen gleich? Mit einem Götzendiener. Habsucht, Begierde nach fremdem Gut, ist Götzendienst, ist Verlassen des einen, wahren Gottes.

Darum beantwortet der Heidelberger Katechismus die Frage nach dem zehnten Gebot in Sonntag 44 zurecht so weitläufig:

„Frage 113: Was will Gott im zehnten Gebot? – Wir sollen in unserem Herzen keine Lust und keinen Gedanken aufkommen lassen, gegen irgendein Gebot Gottes zu handeln, sondern wir sollen jederzeit von ganzem Herzen aller Sünde feind sein und Lust zu aller Gerechtigkeit haben.“

## Wie halten wir das Gesetz?

Eine harte Forderung! Wer kann die erfüllen? Gibt es irgend jemanden, der dies könnte? Nein, niemanden. Es könnte vielleicht jemand kommen und sagen: Gut, es mag schon stimmen, daß der *natürliche* Mensch völlig unfähig ist, das Gesetz zu halten. Aber wir Christen haben doch ein neues Leben bekommen, wir sind wiedergeboren, in uns wohnt der Heilige Geist. Sagt nicht die Bibel, daß die, die aus Gott geboren sind, nicht sündigen *können* (1. Johannes 3,9)?

Ich komme darauf gleich zu sprechen, möchte aber die nächste Frage und Antwort des Katechismus vorwegschicken, die genau diese Problematik anschnidet:

„Frage 114: Können aber die zu Gott Bekehrten diese Gebote vollkommen halten? – Nein, sondern es kommen auch die frömmsten Menschen in diesem Leben über einen geringen Anfang dieses Gehorsams nicht hinaus. Wohl aber beginnen sie mit fester Absicht nicht nur nach einigen, sondern nach allen Geboten Gottes zu leben.“

Nur ein „geringer Anfang“?! Steht denn dies nicht im Widerspruch zur Lehre der Bibel? Wir haben doch gerade diesen einen Vers 1. Johannes 3,9 angesprochen – ich lese ihn noch mal in Gänze:

„Jeder, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde; denn Sein [d. h. Gottes] Same bleibt in ihm, und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist.“

Es hat im Laufe der Kirchengeschichte eine Reihe von Bewegungen und Lehrern gegeben – und es gibt sie auch heute –, die ausgehend gerade von 1. Johannes 3, lehren, daß es möglich sei, ein sündloses Leben vor Gott zu führen. Sie selber gebrauchen dafür mitunter den Begriff „Perfektionismus“, der nichts anderes bedeutet als „Vollkommenheit“. Ob wir dieses perfekte Leben dann wirklich führen, sei eine andere Frage, aber es sei zumindest möglich.

Dabei schreibt derselbe Apostel Johannes wenige Zeilen zuvor etwas anderes, und wir kennen diese Stelle nur allzu gut:

„Wenn wir sagen, daß wir keine Sünde haben, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er [d. h. Gott] treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit. Wenn wir sagen, daß wir nicht gesündigt haben, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns“ (1. Johannes 1,8-10).

Tut sich hier nicht ein Widerspruch auf? Auf der einen Seite sollen die, die aus Gott geboren sind, unfähig sein zu sündigen, und auf der anderen Seite haben wir dennoch die Sünde in uns, jetzt, in diesem Augenblick (denn 1. Johannes 3,8 redet in der Gegenwart!)? Und in unserer ersten Schriftlesung aus Römer 7 hatten wir doch ein Zeugnis dieser Zerrissenheit gesehen! Wie ist das mit Sünde und Sündlosigkeit zu verstehen? Was meint der Heidelberger Katechismus, wenn er davon spricht, daß „auch die frömmsten Menschen [im Original: die Allerheiligsten] in diesem Leben über einen geringen Anfang dieses Gehorsams nicht hinauskommen“?

Ich schlage hier einen mehr oder weniger eleganten Bogen zum Thema „Weihnachten“ und komme noch einmal kurz auf den Sinn und Zweck der Menschwerdung des Sohnes Gottes zu sprechen. Seinen Namen, Jesus, hat er nicht von ungefähr erhalten. Der Name bedeutet im Hebräischen, wie wir alle wissen, „der Herr ist Rettung“. Und so wurde es auch angekündigt: „Maria wird aber einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden“ (Matthäus 1,21). Er wird sein Volk retten.

Das ist geschehen. Darauf dürfen wir uns verlassen. Aber *wie* ist das geschehen? Wie hat Jesus Christus uns von unseren Sünden gerettet oder erlöst?

Wir dürfen uns die Sünde nicht als etwas vorstellen wie ein Splitter in der Hand oder ein Nierenstein oder Hustenschleim oder irgend etwas Unangenehmes, das durch eine Medizin aufgelöst oder verdünnt und weggespült werden könnte. Nichts dergleichen, denn die Sünde ist Teil unserer Natur, unserer gefallenen Natur. Und das ist auch nicht der Weg, den Jesus Christus beschritten hat, um uns von der Sünde freizumachen. Nein, sondern Jesus ist als unser Stellvertreter am Kreuz gestorben und hat damit die Strafe Gottes für unsere Sündenschuld getragen und vollkommen bezahlt. Die Erlösung von den Sünden ist nicht anatomisch, also körperlich, zu verstehen, sondern juristisch: Gott rechnet uns unsere Übertretungen nicht mehr zu, denn Christus hat dafür gebüßt, als unser Stellvertreter.

Wir sind auch als Christen nach wie vor voller Sünde und Ungerechtigkeit, genau wie jeder andere Mensch. Aber das eine unterscheidet uns: Wir haben *in Christus* die Sündenvergebung und die Gerechtigkeit und auch den vollkommenen Gehorsam gegenüber dem Gesetz Gottes. In Christus, nicht in uns selbst. Und durch den Heiligen Geist und den Glauben, den Gott uns zu genau diesem Zweck schenkt, bekommen wir Anteil an Christus, so daß *seine* Gerechtigkeit *unsere* Gerechtigkeit wird, *sein* Gehorsam *unser* Gehorsam, *seine* Sündlosigkeit *unsere* Sündlosigkeit. So sind wir gerecht, und zwar nicht nur ein bißchen, sondern vollkommen.

Das ist die Wiedergeburt und das neue Leben. Aber dieses neue Leben führen wir in demselben Leib und mit denselben Gliedern wie zuvor. Und darum sagt der Katechismus zurecht, daß selbst die Allerfrömmsten und -heiligsten „nur einen ganz geringen Anfang“ des neuen Gehorsams haben. Und das ist nicht darin begründet, daß dem Gehorsam Christi irgend etwas fehle oder daß wir selbst nicht genug täten, um in der Heiligung voranzukommen, sondern darin, daß sich diese geistliche Zueignung Christi durch den Glauben in unserem alten Leib abspielt. Unsere Gerechtigkeit, also unser Gehorsam gegenüber dem Gesetz, wird, obwohl wir sie in Christus grundsätzlich in aller Vollkommenheit besitzen, in uns selbst erst offenbar, wenn wir den alten Leib ablegen, also im Augenblick des Todes.

## Was nützt uns das Gesetz?

Jetzt wollen wir aber nicht den Fehler machen, den man den Reformierten schon immer vorgeworfen hat (zu Unrecht natürlich), nämlich zu glauben, wir könnten unsere Sünden Sünden sein lassen und uns nicht weiter darum scheren, da wir ja doch in den Himmel kommen. Wir lehren, daß Gott bestimmte Menschen zum Heil erwählt hat, vor Grundlegung der Welt und ohne auf irgendwelche Werke Rücksicht zu nehmen; wir lehren weiterhin, daß der Mensch völlig unfähig ist, selbst irgend etwas zu seinem Heil beizutragen, und daß seine Erlösung und Bewahrung einzig und allein das Werk Gottes sind. Und der Vorwurf lautet nun:

Wer so etwas lehrt, der macht die Menschen lasch in ihrer Einstellung zur Sünde, ja, der ermutigt sie sogar, die Sünde auszuleben, denn es könne ihnen ja doch nichts passieren. Und daß uns im Gottesdienst regelmäßig das Gesetz vorgehalten wird, und zwar durchaus als Regel und Richtschnur für unser Leben, das können diese Kritiker überhaupt nicht verstehen, denn das paßt so gar nicht in ihr Bild vom sorglosen, da heilsgewissen Calvinisten.

Wir wollen diesen Leuten keine Nahrung geben, indem wir das, was wir eben vom „ganz geringen Anfang“ gesagt haben, als Entschuldigung für unsere Sünden anführen. Wir wollen darum in unserem Leben die Betonung nicht auf „ganz gering“, sondern auf „Anfang“ legen und dem Apostel Paulus genau zuhören, wenn er schreibt:

„Das sage und bezeuge ich nun im Herrn, daß ihr nicht mehr so wandeln sollt, wie die übrigen Heiden wandeln in der Nichtigkeit ihres Sinnes, deren Verstand verfinstert ist und die entfremdet sind dem Leben Gottes, wegen der Unwissenheit, die in ihnen ist, wegen der Verhärtung ihres Herzens; die, nachdem sie alles Gefühl verloren haben, sich der Zügellosigkeit ergeben haben, um jede Art von Unreinheit zu verüben mit unersättlicher Gier. Ihr aber habt Christus nicht so kennengelernt; wenn ihr wirklich auf Ihn gehört habt und in ihm gelehrt worden seid – wie es auch Wahrheit ist in Jesus –, daß ihr, was den früheren Wandel betrifft, den alten Menschen abgelegt habt, der sich wegen der betrügerischen Begierden verderbte, dagegen erneuert werdet im Geist eurer Gesinnung und den neuen Menschen angezogen habt, der nach Gott geschaffen ist in wahrhafter Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Epheser 4,17-24).

Das soll unsere Motivation sein. Der neue Mensch, der uns in Christus geschenkt ist, den müssen wir uns zu eigen machen durch den Glauben. Und ich sage bewußt „wir müssen“, aber einzig aus dem Grund, weil es eine unausbleibliche Frucht ist, die der Hineinversetzung in Christus folgt. In diesem Sinne ist es ein „Muß“, aber keines, in das man sich widerwillig fügt, mit viel Nörgeln und Mißmutigkeit, sondern eines, das man als Vorrecht und Freude empfindet. Der alte Mensch mag Tag für Tag dagegen rebellieren, aber indem wir auf Christus blicken, wollen auch wir uns vornehmen, „nicht nur nach einigen, sondern nach allen Geboten Gottes zu leben“.

Zu all dem ist uns das Gesetz nütze. Darum stellt der Heidelberger Katechismus die Frage:

„Frage 115: Warum läßt uns Gott denn die Zehn Gebote so eindringlich predigen, wenn sie doch in diesem Leben niemand halten kann? – Erstens sollen wir unser ganzes Leben lang unsere sündige Art je länger, desto mehr erkennen und um so begieriger Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit in Christus suchen. Zweitens sollen wir unaufhörlich uns bemühen und Gott um die Gnade des Heiligen Geis-

tes bitten, daß wir je länger, desto mehr zum Ebenbild Gottes erneuert werden, bis wir nach diesem Leben das Ziel der Vollkommenheit erreichen werden.“

Das Hören des Gesetzes soll niemals dazu führen, daß wir irgend etwas zu der Gerechtigkeit, die wir in Christus besitzen, hinzufügen wollen. Wenn wir das Gesetz mit dieser Maßgabe verkünden wollten, dann sollten wir lieber ganz aufs Gesetz verzichten. Die Verdienste Christi sind vollkommen, und es ist weder möglich noch nötig, daß wir irgend etwas hinzufügen könnten. „Glaube an den Herrn Jesus Christus, und du wirst gerettet werden“ (Apostelgeschichte 16,31). Denn alles, was wir jemals brauchen, besitzen wir in ihm, in dem Herrn Jesus Christus, durch den Glauben.

Die Frucht des Gesetzes soll vielmehr sein, daß wir unsere eigene Unvollkommenheit und Unfähigkeit, zu unserer Erlösung beizutragen und Gott zu gefallen, im vollen Umfang erkennen. Erkenntnis unserer Sünde also. Und wenn wir uns einreden wollen, wir hätten neun Gebote gehalten, aber dann am zehnten zerbrechen, dann hat das Gesetz seinen Dienst in dieser Hinsicht getan. Wenn, ja wenn wir nicht mit dieser Erkenntnis resigniert zu Boden sinken, sondern wenn wir diese Sündenerkenntnis zum Anlaß nehmen, um „um so begieriger Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit in Christus zu suchen“.

Fällt uns etwas auf? Haben wir hier eben etwa das Wort „begierig“ gehört, das vorhin noch vom zehnten Gebot als Sünde verurteilt wurde? Genau das haben wir, aber jetzt reden wir von einem heiligen, gottgefälligen Begehren, vom Begehren, Gott zu gefallen, ihm die Ehre zu geben – kurzum: in seiner Gegenwart zu sein. Die Erkenntnis unserer falschen, sündigen, irdischen Begierden führt uns zum rechten Verlangen nach Gott.

Übrigens sollten wir hier nicht an eine Art Etappenfahrt in unserem Glaubensleben denken, als ob wir uns zunächst intensiv um unsere Sünden Gedanken machen sollten, und irgendwann wäre dann diese Periode abgeschlossen und wir widmeten uns fortan allein dem Verlangen nach der Versöhnung in Christus. Und vielleicht hätten wir auch das eines Tages hinter uns und lebten nun in der Gewißheit unserer vollkommenen Heiligkeit. So ist es nicht. Es geht hier um eine tägliche Übung. Tag für Tag müssen wir unsere Sünde erkennen und vor Gott bekennen und ihn um Vergebung bitten. Denn Tag für Tag, solange wir in diesem „Leib des Todes“, wie Paulus ihn nennt, leben, kämpfen wir den guten Kampf des Glaubens, und dafür müssen wir uns Tag für Tag stärken. Darum ruft uns das Gesetz schließlich auch zum Gebet um Gottes Gnade. Denn nur Gottes Gnade und die fortwährende Versicherung seiner Gnade, wie er sie uns in seinem Wort gibt, halten uns aufrecht.

Wenn das die Früchte sind, die die Verkündigung des Gesetzes in uns hervorruft, dann tun wir gut daran, am Gesetz festzuhalten. Wenn uns die Zehn Gebote Anlaß geben, all unseren Stolz und alle Selbstgerechtigkeit zu verwerfen und uns allein zu Christus hinzuwenden, dann ist uns dieses Wort Gottes ein Segen.